Verlobt: Herr Bez.-Arzt Dr. Abeling in Roda mit Frl. Marie Reese in Kahla. Herr Paul Grams, Pfarrer von Maua-Bentra, mit Frl. Anna Zillinger in Geisa. Herr Gustav Alsleben in Freyburg a. U. mit Frl. Amalie Gilcrest in Borstau. Herr Werner Weinert in Gera mit Frl. Hermine Rennebarger in Wintersdorf. Herr Woldemar Gratisch, Postsecretair, mit Frl. Rosa Josiger in Borna. Herr Richard Gerber, Kaufmann, mit Frl. Rennie John in Plauen i. V.

Vermählt: Herr Felix Freude in Seifhennersdorf mit Frl. Margarethe Koen das. Herr Reinhold Hälse, Lehrer, mit Frl. Elisabeth Wenzel in Postelwitz b. Schandau. Herr Julius Quitt, Postverwalter in Sohland (Spree), mit Frl. Ida Roßberg in Löbau (Sachs.) Herr Emil Schubert, Postverwalter, mit Frl. Elise Franke in Seifsen. Herr Arthur Gebauer, Obergrenzaufseher, mit Frl. Pauline Knüpfer in Adorf i. V. Herr Georg Gottschall, Kgl. Steueraufseher, mit Frl. Marie Kämpfe in Dresden. Herr Hermann Mattes in Berlin mit Frl. Johanna Hagenguth aus Chemnitz. Herr Paul Müller in Chemnitz mit Frl. Hedwig Schaffenhauer das. Herr Albin Krauß in Plauen mit Frl. Margarethe Rost das. Herr Julius Pöschel, P., mit Frl. Hermine Fißel in Langenwolmsdorf.

Geboren: Herrn Otto Dessl in Dresden ein Sohn. Herrn Dr. phil. Eisel in Chemnitz ein Sohn. Herrn Adolf Günther in Plauen i. V. eine Tochter. Herrn Amtshauptmann Dr. Forker-Schubauer in Borna eine Tochter. Herrn Rechtsanwalt Dr. Spieß in Pirna eine Tochter. Herrn P. Georg Jaeger in Pfarrh. Oberschlema eine Tochter.

Gestorben: Herr Carl Gottfried Garten, Kgl. Sächs. Feuerwerks-Major a. D., Ritter rc., in Dresden. Herr F. Julius Flößel, Kaufm. in Dresden. Herr Linus Haubold, Schneider und Tanzlehrer in Dresden. Herr Ernst Jentzsch, Gasthofsbesitzer in Johannishausen. Frau Th. verw. Barth in Dresden. Frau Pauline verw. Weber in Dresden. Frau Joh. Rosina verw. Büttner geb. Schumann in Dresden. Frl. Ida Amalie Grosse in Dresden. Herr Fr. Ernst Junghanns, Kaufmann in Chemnitz. Herr Johann Gotth. Püschel, Privatmann in Chemnitz. Herr Aug. Kunze, Fuhrwerksbesitzer in Chemnitz. Herrn Otto Gelbreck's in Neustadt b. Chemnitz Söhnchen Otto. Frau Mathilde Tarot geb. Göldner in Zwickau. Frau Marie Sieger geb. Singer aus Kirchberg, in Zwickau. Herrn August Beulich's in Zwickau Söhnchen Fritz. Herr Hermann Lindner, Maschinen-Ingenieur aus Zwickau, in Jena. Frau Emilie Schale geb. Hausler in Schedewitz. Herr Carl Hartmann in Naumburg a. S. Herrn Liebeskind's in Naumburg a. S. einziges Kind. Herrn Fritz Hammel's in Altenburg Tochter Lieschen. Herr Friedrich Oskar Schneider, Privatus in Heidenau. Herr Johann Gottlob Mühle, Gutsbesitzer in Strappen. Frau Joh. Christiane Böhmer in Borna. Herr Friedrich Wilhelm Starke, pens. Bergarbeiter in Freiberg. Frau Friederike Felgner in Freiberg. Herrn Albert Klemm's in Wurzen Söhnchen Felix. Frau Ernestine Peter aus Rochlitz, im Pfarrhause zu Hormersdorf.

Sophien-Bad. **Schwimm-Bassin 20°** Russische Dampf-, Irisch-Römische u. Douche-Bäd. Für Herren von 8-½1 u. 4-9 Uhr. Damen: 1-4 Uhr täglich. Wannen- u. Hausbäder zu jeder Tageszeit. Damen: Dienst., Donnerst. u. Sonnab. v. ½9-½11 U. Montag, Mittw., Freit. v. ½3-5 Uhr.

Marien-Bad, Schwimm-Bassin 18°, Neuschönefeld. Wannen- und Douchen-Bäder vorzüglich. Pferdebahnverbindung alle 7½ Minuten. Dam.-Badez.: Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. 9–11 Uhr, Mittw. u. Sonnab. 2–4 Uhr. Herren-Badez.: stets mit Ausn. d. Dam.-Badez. Jederzeit Schwimm-Unterricht.

Diana-Bad, Schwimmbassin und Wellenbad 20°. Damen: Dienst., Donnerst., Sonnab. ½9-½11. Montag, Mittwoch, Freitag ½3-5.

Speiseanstalt I. II. } Freitag: Hirse mit Rindfleisch. " Spinat mit Kalbfleisch. E. P. Winkelmann. E. G. Brunner.

Neue Leipz. Speiseanst., Zeitzer Str. 44/45. Donnerstag: Rindfl. u. Kartoffelstückch. m. Peters.

Neueste Nachrichten aus Berlin.

* **Potsdam**, 20. Juni. Ihre Majestät die **Kaiserin-Wittwe** empfing den Prinzen und die Prinzessin von Wales, den Großfürsten Wladimir, den Erbgroßherzog von Oldenburg, den Generalfeldmarschall Grafen Moltke und den Grafen Perponcher.

* **Berlin**, 20. Juni. (Fernsprechmeldung des „Leipziger Tageblattes.") Der **Kaiserin-Wittwe Victoria** sind durch letztwillige Verfügung Kaiser Friedrich's III. das Schloß Charlottenburg und das sog. Kronprinzenpalais in Berlin überwiesen worden. Ueberdies gilt es als selbstverständlich, daß Ihrer Maj. auf ausgesprochenen Wunsch eines der unbewohnten Schlösser im Besitze des Kronfideicommisses zur Verfügung gestellt wird. Da Ihre Majestät die Absicht ausgesprochen, zunächst in den **Rheinlanden** Aufenthalt zu nehmen, so handelt es sich nur um Wahl unter den dortigen königlichen Schlössern. Wie verlautet, ist noch keine definitive Entschließung getroffen, doch gilt als wahrscheinlich, daß **Homburg** gewählt wird, welches allen Anforderungen entspricht. Hierbei handelt es sich nur um Ueberweisung der Schlösser zur Benutzung, da selbstverständlich keine Ueberweisung aus dem Fideicommiß eintreten kann. — Der Hofmarschall weiland Kaiser Friedrich's, Fürst **Radolin**, beabsichtigt nächster Tage Berlin zu verlassen und sich auf seine Güter nach Posen zu begeben. Darnach gilt es als wahrscheinlich, daß die Ernennung des Chefs des Hofmarschallamtes bald erfolgen werde. An der betheiligten Stelle wird Graf von Liebenau, der bisherige Hofmarschall des jetzigen Kaisers, genannt, außerdem nicht bezweifelt, daß die bisherige Oberhofmeisterin der jetzigen Kaiserin, Gräfin Brockdorff, in derselben Eigenschaft bei der Kaiserin verbleiben werde. — Das Königl. Polizeipräsidium hat in diesen Tagen die **Ausweisung zweier französischer Journalisten** aus **Berlin** verfügt. Der Eine ist der Correspondent des „Gaulois" und lenkte die Aufmerksamkeit auf sich, als er bei der Krankheit weil. Kaiser Friedrich's in San Remo ebendaselbst verweilte. Es wurde angenommen, daß aus der Feder dieses Journalisten die in jenem Blatte enthaltenen Schmähartikel stammen, welche unqualificirbare Beleidigungen des jetzigen Kaisers und seiner Gemahlin enthielten und welche sowohl in England, wie in Frankreich sehr große Verbreitung fanden. Die zweite Ausweisung hat den Redacteur des „Matin" betroffen, welcher hier im „Hotel Rom" logirte. Derselbe gilt als ein sehr einflußreicher Journalist und ist in politischen Kreisen keine unbekannte Persönlichkeit. Dieser Herr „Nambom" wird wahrscheinlich für verschiedene Artikel verantwortlich gemacht, welche in französischen Blättern erschienen sind. — Se. Majestät der **Kaiser** hat mittelst Allerhöchsten Erlasses vom 20. Juni zu genehmigen geruht, daß eine **Trauerfeier** für **weiland Kaiser Friedrich** in allen **Kirchen** stattfindet. — **Karlsruhe**. In der heutigen Sitzung der **Ersten Kammer** gedachte der Präsident in bewegten Worten des **Hinscheidens** Kaiser Friedrich's. In der Zweiten Kammer legte die Regierung eine Nachtragsforderung zum Bau des Palais für das erbgroßherzogliche Paar vor. — **Kiel**. Nach neueren Mittheilungen ist der in Kiel ausgebrannte **Dampfer** der Rhederei Sartori gehörig und von Friedrichsort nach der Howaldt'schen Werft geschleppt worden. Der Führer dieses Dampfers ist hier eingetroffen. Die Ursache der Entstehung des Feuers ist unbekannt. Im Ganzen sind 9 Mann umgekommen; ob der Steuermann verbrannt oder ertrunken, ist nicht festzustellen. Man nimmt an, daß die Besatzung gegen den Befehl das brennende Schiff verlassen hat. Die energischen Hilfeleistungen des Dampfschiffes „Baden" werden allseitig anerkannt. — **Wien**. Mit Bezug auf die Deutungen, welche eine Stelle der Rede des Reichsrathspräsidenten Dr. **Smolka** erfährt, ist das „Fremdenblatt" ermächtigt, zu erklären, daß Smolka jede Absicht, irgend Jemand zu verletzen, vollkommen fern gelegen habe. Smolka glaube, daß er schon in Rücksicht auf die Kaiser Wilhelm und Kaiser Friedrich gewidmeten, von der tiefsten Ehrfurcht eingegebenen Reden hätte davor bewahrt bleiben sollen, in irgend welche Beziehungen mit den Aeußerungen gewisser Organe gebracht zu werden, welche Reibereien zwischen den Nationen hervorrufen. Demjenigen, der das deutsch-österreichische Bündniß jederzeit begrüßt und als Nothwendigkeit betrachtet habe, dem werde man doch nicht Gehässigkeit gegen Deutschland und Preußen vorwerfen können. Die besagte Stelle sei nur dem einfachen menschlichen Gefühle entsprungen. — Das „Fr.-Bl." sagt über die behaupteten Gegensätze zwischen **Kalnoky** und **Bismarck** bezüglich der deutsch-österreichischen Beziehungen, davon sei in unterrichteten Kreisen in Wien Nichts bekannt. — **Petersburg**. Heute fand in der lutherischen Peterskirche ein **Trauergottesdienst** für den verstorbenen Kaiser Friedrich statt, welchem Großfürst Nicolaus der Aeltere, die hier anwesenden Großfürsten, Minister v. Giers, das diplomatische Corps, die Generalität, verschiedene Behörden und die hier anwesenden Deutschen beiwohnten.

Nachtrag zum politischen Tagesbericht.

* Es ist bekannt, daß der Reichskanzler **Fürst Bismarck** seit seinem längeren Nervenleiden eine Schwäche in den **Beinen** zurückbehalten hat, welche ihn hindert, lange zu stehen; aus diesem Grunde hat der Reichskanzler auch wiederholt seine Reden im Reichstage zum Theil sitzend gehalten. Mit Bezug hierauf erzählt man sich, so meldet die „Leipziger Zeitung", in Hofkreisen einen hübschen Zug **Kaiser Wilhelms II.**, woraus hervorgeht, wie rücksichtsvoll der Kaiser auf solche Erscheinungen einzugehen pflegt. Als nämlich der Reichskanzler kurz vor der Beisetzung Kaiser Friedrichs Vortrag hatte, erklärte ihm der Kaiser, in dem Beisetzungszuge habe er keinen Platz für den Reichskanzler gefunden. Damit war in zarter und freundlicher Weise angedeutet, daß seine Nichtanwesenheit keinen Anstoß erregen werde. Auf Grund seines körperlichen Zustandes nahm Fürst Bismarck ja auch nicht an dem Leichenbegängniß des Kaisers Wilhelm I. Theil.

* Der „Kölnischen Zeitung" wird aus **Berlin** geschrieben: „Die parlamentarischen Verhandlungen, welche uns in der nächsten Woche anläßlich des Thronwechsels bevorstehen, werden hier viel besprochen. Die Thronrede des Kaisers wird wichtige Sätze der auswärtigen Politik, um nicht zu sagen ein förmliches Programm in dieser Richtung enthalten. Der **Reichstag** wird zu demselben Stellung zu nehmen haben; auch wird der Regierung selbst daran liegen, eine Kundgebung des Reichstages zu erhalten. Wahrscheinlich wird der Reichstag eine Adresse an den Kaiser erlassen und möglicher Weise über dieselbe auch in wichtige Erörterungen eintreten, an welchen sich der Reichskanzler gegebenenfalls betheiligen könnte. So wenigstens werden diese Dinge in hiesigen parlamentarischen und anderweitig unterrichteten Kreisen angesehen. Schneller dürften sich die Dinge im **Landtag** abwickeln. Hier dürfte der Schwerpunct in der Eröffnungssitzung liegen, welche im Weißen Saale stattfinden wird. Hier handelt es sich im Wesentlichen nur um die Eidesleistung des Kaisers auf die Verfassung. Es ist fraglich, ob es überhaupt zu Verhandlungen kommen wird. Möglich bleibt es indessen, daß sich die beiden Häuser zu Beileids- bezw. Huldigungskundgebungen an den König in ähnlicher Weise entschließen, wie sie bei der Thronbesteigung König Friedrich's III. erfolgt sind."

* Vor Beginn seiner Klinik richtete am Dienstag Geheimrath Professor **von Bergmann** folgende Worte an seine sehr zahlreiche Zuhörerschaft, die sich von den Sitzen erhob: „Zum zweiten Male nach kurzer Zeit hat unser Vaterland seinen Herrscher verloren. Während Kaiser Wilhelm I. ein an Jahren überreiches Leben beschieden war, ist **unser Kaiser Friedrich** in dem besten, thatkräftigsten Alter dahingerafft worden. Wer Gelegenheit gehabt hat, an dem Schmerzenslager des dahingeschiedenen großen Todten zu weilen, der wird die Liebenswürdigkeit und persönliche Anspruchslosigkeit des Fürsten bewundert haben. Hat doch Se. Majestät auf seinem einfachen Lager niemals ein Kissen zur Ruhe und Stütze seines Hauptes angenommen. Niemals hat er die Mühe seiner Umgebung in Anspruch nehmen wollen. Wir betrauern tief das Geschick, welches uns durch den Tod den siegreichen Feldherrn, der den Erbfeind deutschen Namens zuerst nach langer Zeit geschlagen, entrissen hat. Unvergeßlich bleibt es, daß gerade der hochselige Kaiser durch seine herzgewinnende Liebenswürdigkeit das einigende Band zwischen dem Norden und Süden von Deutschland immer fester und inniger geschlungen hat. Aber auch Wissenschaft und Kunst haben diesem Friedensfürsten unendlich viel zu danken! Noch vor wenigen Wochen hat er uns eine namhafte Summe für die Errichtung des Langenbeck-Hauses zur Verfügung gestellt. Von der Bahre dieses hochherzigen Monarchen richten sich jetzt unsere Blicke auf den Kaiser Wilhelm II., dessen jüngste Erlasse an das Volk und an die Armee dargethan haben, mit welchem Vertrauen und welcher Hingebung wir auf den thatkräftigen und willensstarken Herrscher blicken können."

* Die Berliner Firma **Hardt & Co.** war von ihrem Hause in **Valparaiso** auf telegraphischem Wege ersucht worden, im Namen der dortigen **deutschen Colonie** einen **Kranz** am Grabe Seiner hochseligen Majestät niederzulegen. Gleichzeitig wurde die genannte Firma beauftragt, die Summe von 10,000 ℳ, welche in der deutschen Colonie zu Valparaiso für unsere **Ueberschwemmten** gesammelt worden, dem Herrn Reichskanzler zu übergeben. Wie die „Berliner Politischen Nachrichten" erfahren, hat der Herr Reichskanzler auch bereits das Geld an den Vorsitzenden des Central-Hilfscomités für die Ueberschwemmten, Herrn v. Forckenbeck, gelangen lassen.

* **Karl Schurz** ist wieder in Berlin eingetroffen und wohnt im Kaiserhof.

* Eine Ergänzung findet die letzte Rede des Grafen Kalnoky durch die Meldungen über einen **Depeschenwechsel** zwischen diesem und dem Fürsten **Bismarck**. Danach hat der deutsche Reichskanzler dem Grafen Kalnoky die formelle Mittheilung gemacht, daß Kaiser Wilhelm II. den lebhaften Wunsch und die bestimmte Hoffnung hege, und daß er (der Reichskanzler) jenen Wunsch und diese Hoffnung aus voller Seele theile, es werde in den innigen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich keinerlei Aenderung eintreten und es werde das Friedensbündniß, welches sein erlauchter Großvater aufgerichtet, welches sein theurer Vater mit Sorgfalt gepflegt und welchem auch der neue Herrscher seine vollsten Sympathien zuwende, zum Heile beider Staaten und ganz Europas sich nur noch fester und fester knüpfen. Die gegenwärtige Mittheilung, so wird am Schlusse derselben hinzugefügt, sei zugleich die Erfüllung eines von dem heimgegangenen Kaiser noch in dessen letzten Lebenstagen dringend geäußerten Wunsches, und der gegenwärtige Träger der Krone beeile sich, seinen persönlichen Sympathien entsprechend, denselben hiermit zum feierlichen Ausdrucke zu bringen.

* Der nunmehr bekannte Ausgang der **Ergänzungswahlen** für die **belgischen Kammern** hat insofern eine weit über die Grenzen Belgiens hinausreichende Bedeutung, als er eine für den liberalen Doctrinarismus und überhaupt das Parteiwesen aller Länder nicht genug zu beherzigende Warnung bildet. Vor vier Jahren, am 10. Juni 1884, geschah es, daß das Regiment von den Liberalen auf die Klerikalen überging. Diese haben die ihnen in die Hände gelegte Macht nur vom engsten Parteistandpuncte aus gehandhabt und durch keine einzige Handlung bewiesen, daß ihre Auffassung von den Pflichten, welche das Regieren auferlegt, eine gereiftere, ihr Gesichtskreis ein weiterer sei, als der ihrer Gegner; sie haben die Macht lediglich ausgenützt, um den Ansprüchen des Klerikalismus auf den verschiedensten Gebieten den Weg zu ebnen, und selbst die im Frühjahre 1886 und im folgenden Jahre ausgebrochenen höchst bedrohlichen Arbeiterunruhen in den belgischen Industriebezirken haben auf das klerikale Ministerium und die klerikalen Kammermehrheiten nur ganz vorübergehenden Eindruck gemacht. Man gab sich eine Zeit lang den Anschein, als wollte man an die nicht wegzuleugnenden Uebelstände, welche die anhaltende Nothlage der Industrie-Arbeiter mit verschuldeten, gesetzgeberisch die bessernde Hand anlegen; aber es blieb bei einem kurzen Anlauf, die ganze Enquetebewegung verlief im Sande. Und mangelte den Klerikalen jeder schöpferische Gedanke auf socialpolitischem Gebiete, vermochten sie in den Vorgängen im Hennegau den „Finger Gottes", den sonst überall herauszumerken sie ja eine besondere Fertigkeit besitzen, nicht zu erkennen, so war auch da, wo sie eine Thätigkeit überhaupt entwickelten, dieselbe lediglich eine zerstörende. Dies bethätigte sich hauptsächlich auf dem Gebiete der Schule. Die von den Liberalen eingeführte und, wie man anerkennen muß, sorgsam gepflegte, auf dem Princip des Laienunterrichts aufgebaute Volksschule wurde, da man sie noch nicht direct durch Gesetz zu vernichten wagte, überall dort beseitigt, wo in der Gemeindeverwaltung die Klerikalen die Oberhand hatten. Vor zwei Jahren schienen die mit den Klerikalen gemachten Erfahrungen denn auch wirklich wieder eine Strömung zu Gunsten der liberalen Ideen anregen zu wollen. Die damaligen Ergänzungswahlen, wenn sie auch den Liberalen nicht den Sieg brachten, änderten doch das Zahlenverhältniß der Kammerparteien zu ihren Gunsten. Wie wenig nachhaltig aber die Bewegung war, wie wenig die gemachten trüben Erfahrungen im Stande gewesen sind, der Zerfahrenheit der belgischen Liberalen ein Ende zu machen, das haben die diesmaligen Ergänzungswahlen bewiesen: die Klerikalen haben nicht nur ihre sämmtlichen Sitze behauptet, sondern auch noch die von Ostende und Virton dazu erobert. Nun finden aber die nächsten Ergänzungswahlen für die Kammer erst in zwei, für den Senat erst in vier Jahren statt. Die Klerikalen werden also unter normalen Verhältnissen eine geraume Zeit zur Verfügung haben, die „Gegenreformation" — unter diesem ominösen Namen lieben sie gegenwärtig ihre Bestrebungen zusammenzufassen — weiter zu fördern.

Der Senior der deutschen Fürsten.

Ein Erinnerungsblatt für den 21. Juni 1888.

Unter allen gegenwärtig lebenden Regenten des deutschen Reichs ist kein Einziger, dessen Lebens- und Regierungszeit so innig verknüpft erscheint mit den verschiedenen Abschnitten der politischen Entwickelungsgeschichte der deutschen Volksstämme in den letzten vier Jahrzehnten, dessen Person in allen entscheidenden Momenten so klar und bestimmt in den Vordergrund der Tagesereignisse getreten ist, wie der seit 29. Januar 1844 regierende **Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha**. Er feiert am diesjährigen 21. Juni sein 70. **Wiegenfest**, und dieser Tag erscheint darum wohlgeeignet, dem deutschen Volke in allgemeinen Umrissen ein Bild aufzurollen von dem reichen und vielseitigen Wirken des Fürsten, welcher auch auf dem Gebiete der Kunst und Literatur durch hervorragende Leistungen sich Ruhm und Ehre erworben hat.

Ernst II. August Carl Johannes Leopold Alexander Eduard Herzog zu Sachsen-Coburg und Gotha, Jülich, Cleve und Berg wurde geboren als Sohn des Herzogs Ernst I. von dessen Gemahlin Louise von Sachsen-Altenburg. Er, sowie sein am 26. August 1819 das Licht der Welt erblickender Bruder Albert, der am 10. Februar 1840 mit der Königin Victoria von Großbritannien und Irland vermählt wurde und am 14. December 1861 gestorben ist, erhielten die sorgfältigste Erziehung und durch ausgezeichnete Lehrer den besten Unterricht in allen Wissenschaften und Künsten. Prinz Ernst zeigte namentlich lebhaftes Interesse für Musik und Naturwissenschaften und machte in beiden die erfreulichsten Fortschritte. Achtzehn Jahre alt, unternahm er eine größere Reise durch den europäischen Continent und besuchte vornehmlich Frankreich, Belgien und England.

Im Jahre 1837 ging er in die rheinische Universitätsstadt Bonn und studirte daselbst Staatswissenschaften bis 1838. Dann trat er in die Armee des Königreichs Sachsen und zwar als Rittmeister bei dem Gardereiter-Regiment; er wurde am 6. Juni 1839 zum Major, am 30. December 1839 zum Oberst à la suite befördert und verließ das Regiment, nachdem er am 18. März 1842 zum Generalmajor aufgerückt war. Noch während der Prinz dem Officiercorps des Sächsischen Gardereiter-Regiments angehörte, trieb ihn das Verlangen, fremde Länder und Völker zu sehen, wieder hinaus in die Ferne. Er besuchte Spanien und Portugal, sowie Italien und segelte auch über das Mittelländische Meer hinüber nach Afrika. Am 3. Mai 1842 vermählte er sich mit der Tochter des Großherzogs Leopold von Baden, der Prinzessin Alexandrine Luise Amalie Friederike Elisabeth Sophie, geboren am 6. December 1820, einer Schwester des heute regierenden Großherzogs von Baden. Die Ehe ist kinderlos geblieben. Nach dem Ableben seines Vaters am 29. Januar 1844 übernahm der Herzog als Ernst II. die Regierung und gemäß den Hausgesetzen auch die Function als Chef des Gesammthauses Coburg.

Der jugendliche Regent wußte sich rasch die Herzen seiner Unterthanen zu gewinnen, vornehmlich durch seine Aufrichtigkeit und Entschiedenheit, welche er schon als Prinz öfters an den Tag zu legen Gelegenheit gehabt hatte. Diesen Charaktereigenschaften war es zu danken, daß langjährige Zwistigkeiten, welche zwischen Hof und Ständen bestanden hatten und die man auch auf den neuen Regenten zu übertragen versuchte, aus der Welt geschafft wurden. Mit Herzog Ernst II. kam ein anderer Geist in die Regierung des Herzogthums, und wenn der Fürst auch, wo Recht und Billigkeit es forderten, nachgiebig war, so trat er doch andererseits allen Nörgeleien und versteckten Angriffen offen und fest entgegen, wodurch er alle Einsichtigen auf seine Seite zog und damit den früheren ärgerlichen Vorkommnissen rasch ein Ende bereitete.

In gleicher Weise zeigte sich der Herzog in den deutschen Sturm- und Drangjahren 1848 und 1849, wo seinem festen energischen Auftreten, seinem einsichtsvollen, begründeten Wünschen gern entgegenkommenden Gerechtigkeitsgefühl hatten es seine Unterthanen zu danken, daß die damals Deutschland durchrauschende Bewegung des Aufruhrs sich in ihrer Heimath rascher legte und weniger schadete als anderwärts, und daß zeitgemäße billige Forderungen bei dem Landesherrn bereitwillig Gehör fanden, während er unberechtigten Uebergriffen mit fester Hand sofort zu steuern wußte. Die edlen Absichten des Herzogs fanden auch bei allen Einsichtsvollen die lebhafteste Anerkennung. Der damalige König von Sachsen ernannte den Herzog unterm 18. Januar 1849 zum Generallieutenant der Cavallerie. Dasselbe Jahr machte aber auch den Namen des Herzogs von Coburg mit einem Schlage weltbekannt und weltberühmt und zwar durch eine in der Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten nahezu ohne Beispiel dastehende kühne Waffenthat.

Herzog Ernst II. war schon damals und ist noch heute ein echt deutscher Fürst, und das Wohl und Wehe des deutschen Vaterlandes hat er allezeit im Herzen getragen, wofür er durch Wort und That vielfache glänzende Beweise geliefert hat. Auch damals, anno 1849, als in den deutschen Staaten die Rebellion das Haupt erhob und der Däne das ohnmächtige Deutschland zu verhöhnen wagte, zog Herzog Ernst II. für Deutschlands Ehre blank und übernahm in dem Kriege gegen Dänemark ein ihm vom damaligen Reichsverweser Erzherzog Johann von Oesterreich übertragenes selbstständiges Commando bei Eckernförde. Dem Herzog von Coburg in erster Linie war der glänzende Sieg über die dänischen Kriegsschiffe am 5. April 1849 zu danken, und das furchtbare Ereigniß des Unterganges des dänischen Linienschiffs „Christian VIII." trug den Namen des siegreichen Sachsenherzogs Ernst in die entlegensten Gegenden der civilisirten Welt. Am 1. Mai 1850 zeichnete der König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., den tapferen todesmuthigen Herzog dadurch aus, daß er ihn, jedenfalls in Erinnerung an den seltenen Sieg von Eckernförde, zum Chef des Magdeburgischen Kürassier-Regiments Nr. 7 ernannte, das sich bei Mars la Tour am 16. August 1870 durch den im Verein mit dem altmärkischen Ulanen-Regiment Nr. 16, dessen Chef seit 1871 Prinz Georg von Sachsen ist, ausgeführten Todesritt unsterblich gemacht und seinem Chef damit für alle Zeiten einen Platz in der Geschichte des damaligen Feldzugs errungen hat.

Nachdem Ende der vierziger Jahre die Pläne des deutschen Parlaments in Frankfurt a/M. für die Errichtung eines geeinten deutschen Reichs definitiv und endgiltig als gescheitert anzusehen waren, schloß sich Herzog Ernst II. dem sogenannten Dreikönigsbündniß an. Er verstand es, einen Fürstencongreß nach Berlin zu berufen, auf welchem er den Versammelten mit beredten Worten die Bedürfnisse und Wünsche der deutschen Volksstämme ans Herz zu legen sich bemühte. Unablässig richtete er sein Hauptstreben darauf, in engen und weiten Kreisen den deutschen Geist im deutschen Volke zu wecken und wach zu erhalten. In Wort und Schrift suchte er dies Ziel zu fördern mit allen Kräften und Vermögen. Einen vollgiltigen Beweis legte der Herzog dafür ab, im Jahre 1861, gelegentlich des damaligen in Gotha abgehaltenen deutschen Schützenfestes, das einzig durch ihn ins Leben gerufen und durch bei demselben von ihm selbst gesprochene Worte erst seine wahre Weihe erhielt. Er rief aus: „Die Schützen Deutschlands hatten wir aufgefordert, und die Hand zu reichen, um für Deutschlands Ehre und Schutz ein unauflösbares Band zu flechten. Mit Wärme kamen sie uns entgegen. Wir halten sie fest, die brüderliche Rechte. Wir soll sie in der Zukunft erhalten."

Im folgenden Jahre begab sich der Herzog in Begleitung seiner Gemahlin und einer größeren Anzahl ihm nahestehender Freunde auf eine längere Reise, welche vom Februar bis Juni dauerte. Sie erstreckte sich auf Egypten und die nördlichen Grenzländer von Abessinien und wurde beschrieben in dem äußerst kostbaren, im Buchhandel erschienenen Prachtwerke „Reise des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha nach Egypten und den Ländern der Habab, Mensa und Bogos". Es kam 1864 in Leipzig heraus. Hier dürfte zugleich die geeignetste Stelle sein zu der Mittheilung, daß im Laufe dieses Jahres der Herzog auch den ersten Band seiner Lebenserinnerungen hat im Buchhandel erscheinen lassen, welche eine Fülle der denkwürdigsten Thatsachen aus der neuesten politischen Geschichte des deutschen Volkes enthält und als einer der werthvollsten Bausteine derselben für spätere Forscher zu bezeichnen ist.

Bei der Katastrophe des Jahres 1866 fiel dem Herzoge Ernst II. eine Hauptrolle zu. Mit allen Kräften suchte er den Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Preußen zu verhüten. Noch im April verweilte er in dieser Mission am Wiener und Berliner Hofe; seine Bemühungen blieben aber bekanntlich erfolglos: der Krieg wurde erklärt. Herzog Ernst stellte sich entschieden auf die Seite von Preußen. Seine Truppen stießen auf seinen Befehl zu der gegen die Hannoveraner und die Südstaaten operirenden preußischen Armee, in deren Reihen sie am 27. Juni 1866 in der blutigen Schlacht von Langensalza kämpften. Die in der Avantgarde stehenden Coburg-Gothaer warfen bei Beginn der Schlacht die sich auf den Judenhügel festsetzen wollenden Hannoveraner mit todesverachtender Bravour aus dieser Stellung und bewahrten auch bei dem später nöthig werdenden Rückzug musterhafte Ordnung. Ein Theil der Coburg-Gothaer gehörte ferner mit zu dem Quarré des Hauptmanns von Rosenberg, das dieser gegen die heranstürmende hannoversche Reiterei formirt ließ von Truppen verschiedener Regimenter und aus dessen Mitte auf die Aufforderung eines feindlichen Officiers, zu capituliren, die mit Jubel begrüßte lakonische Antwort eines Berliners erschallt: „Ne Männeken, ergeben — is nich!" Der Herzog selbst aber weilte in Böhmen; an der Seite des damaligen preußischen Kronprinzen machte er den ganzen Feldzug mit. Nach Abschluß des Friedens bezeigte Preußen dem Herzog für seine vielfachen Bemühungen seinen Dank dadurch, daß ihm die sehr umfangreichen Waldungen in der Umgegend von Schmalkalden überlassen wurden. Die vier Jahre, welche von 1866 bis zum Ausbruch des deutsch-französischen Krieges verflossen, brachten für Herzog Ernst II. und sein Land mehrere wichtige Ereignisse. Unterm 26. Juni 1867 wurde seinerseits, sowie der anderen thüringischen Fürsten, außer dem Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, mit der Krone Preußen eine am 15. September 1873 den veränderten Verhältnissen entsprechend erneuerte Militairconvention abgeschlossen, Inhalts welcher die wehrpflichtigen Coburg-Gothaer zusammen mit den Sachsen-Meiningern das 6. thüringische Infanterie-Regiment Nr. 95 bilden. Im Mai 1867 feierte der Herzog Ernst II. mit seiner Gemahlin den 25. Jahrestag ihrer ehelichen Verbindung. Zwei Jahre später, im Januar, beging der Herzog das Silberjubiläum seines Regierungsantritts.

Als im Juli 1870 der Krieg gegen Frankreich ausbrach, zog auch der Herzog von Coburg, wie die meisten deutschen Fürsten, mit ins Feld. Er war, wie 1866, im Hauptquartier des preußischen Kronprinzen und hielt mit demselben im Kugelregen der ersten damals geschlagenen Schlachten von Weißenburg und Wörth. Nach der letzteren schrieb der Herzog an seine Gemahlin jenen bekannten historischen Brief über den Verlauf der Schlacht. Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg gehörte ferner zu dem Kreis deutscher Fürsten, welche am 1. September Abends 7 Uhr den Heldenkönig Wilhelm von Preußen auf der Berghöhe von Sedan umgaben, als der französische General Reille den bekannten Brief Louis Napoleon's III. überbrachte und König Wilhelm auf einem vom Major von Alten in die Höhe gehaltenen Stuhle die Antwort an den bisherigen Franzosenkaiser schrieb. Der Herzog war aber auch dabei, als am 18. Januar 1871 im Spiegelsaale zu Versailles die siegreichen deutschen Feldzeichen über den Häuptern der deutschen Fürsten wehten zur Proclamirung des im Schlachtenwetter und Kriegsgetöse wiedererstandenen Kaiserreichs, und er fehlte ebenso wenig beim Einzug der Deutschen in Paris am 1. März 1871 und in Berlin am 16. Juni 1871. Die denkwürdigsten Ereignisse jenes großen unvergeßlichen deutschen Siegesjahres, an dessen Schlusse Kaiser Wilhelm den Herzog Ernst II. zum General der Cavallerie ernannte, hat dieser vor seinen Augen sich abspielen gesehen, und stolz mag dabei sein Herz geschlagen haben darüber, daß es endlich, endlich doch erreicht war, das auch von ihm langersehnte, heißerstrebte Ziel: ein einiges, ein mächtiges und großes deutsches Reich.

Wie bei dessen Begründung, so war auch der Herzog rüstig mit bei dem Ausbau desselben, und sein Interesse wendete sich allen äußeren wie inneren deutschen Fragen mit gleicher Lebhaftigkeit zu bis zum heutigen Tage. Mit ganzem Eifer widmete er sich besonders der Regierung seines Landes, und dem Glück, dem Wohlergehen von dessen Bewohnern weiht der Fürst seine besten Kräfte. Daneben pflegt er mit Eifer Kunst und Wissenschaft, vornehmlich Musik und Naturkunde. Seine hohe musikalische Begabung hat er in mehreren Opern und vornehmlich in einer reizenden vielgesungenen „Hymne" dargelegt. Die Opern „Casilda", „Santa Chiara" und „Diana von Solanges" reihen seinen Namen ein in den Kranz der besten Componisten der Jetztzeit. Neben einer eigenen künstlerischen Productivität verbindet er das rege Streben, auch seinen Unterthanen Kunstgenüsse aller Art zu ermöglichen, und kein Opfer ist dem Herzog in dieser Hinsicht zu hoch.

Wahre deutsche Treue, strenge Gerechtigkeit, aufrichtige Liebe für sein Volk und ein fesselndes herzliches Entgegenkommen gegen Jedermann, der ihm näher zu stehen das Glück hat, sind neben tiefer wissenschaftlicher Bildung die edlen Charaktereigenschaften, die den Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha als wahren Fürsten von Gottes Gnaden zieren. Mag er, welcher seit dem Tode des Kaisers Wilhelm der älteste Regent im deutschen Reiche geworden ist, seinem Lande und Volke, der deutschen Nation, dem deutschen Reiche noch recht lange erhalten bleiben! E. D.

Nachtrag zu den Trauerfeierlichkeiten in Leipzig.

* **Leipzig**, 20. Juni. In der Synagoge der **Israelitischen Religionsgemeinde** wurde am Montag 11 Uhr Vormittags, am Tage der Beisetzung Seiner Majestät des hochseligen Kaisers Friedrich III., ein erhebender Gottesdienst abgehalten, dem der Vorstand und zahlreiche Mitglieder der Gemeinde beiwohnten. Nach einem von Herrn Paul **Homeyer** gespielten feierlichen Orgelpräludium und nach einem einleitenden deutschen Gebete, wie auch Psalm 91, vorgetragen von dem ersten Cantor und Religionslehrer Herrn **Tausig**, wurde unter der Direction des Herrn Dr. Jadassohn vom Synagogenchor ein achtstimmiger Psalm (eine neue treffliche Composition Jadassohn's) intonirt. Dann bestieg Herr Prediger Dr. **Eckstein** die Kanzel und hielt eine erhebende, zu Herzen gehende Trauerrede. Es folgte ein Chorgesang, worauf die Feier mit einem Gebete für das Seelenheil des verewigten Kaisers — vom Herrn Cantor und Religionslehrer **Jacobsohn** verlesen — schloß.

* In der **Oeffentlichen Handelslehranstalt** fand am Montag, Vormittags 11½ Uhr, in Gegenwart des Herrn Vorsitzenden und anderweitiger Mitglieder des Schulvorstandes die Trauerfeier für Se. Majestät Kaiser Friedrich statt. Die Gedächtnißrede hielt Herr Dr. **Hahn**. Er führte aus, daß die deutsche Geschichte nicht arm sei an großen Tragödien; aber nichts erreiche die Tragik des kurzen Herrscherdaseins, das am 15. Juni in Schloß Friedrichskron so jäh wie ein unausgesungenes Lied geendet. Nur als Zahl, des genealogischen Zusammenhangs halber, werde Friedrich der Unglückliche, der Dulder, nur als ein kurzes Interregnum zwischen dem Zeitalter Wilhelm's I. und Wilhelm's II. werde das Kaiserthum der 99 Tage in der ferneren Geschichte fortleben. Aber für uns, seine Zeitgenossen, sei kein mythischer Kaiser gestorben und begraben, sondern „der Kronprinz", „unser Fritz", unser Stolz in der Gegenwart und unsere Hoffnung für die Zukunft. Der Redner schilderte dann den wunderbaren Werdegang des Dahingeschiedenen, wie sein ganzes Leben eine ununterbrochene Vorbereitung für sein hohes Amt gewesen; wie er alle Prüfungen zum Herrscherberuf in Krieg und Frieden so herrlich bestanden; wie das deutsche Volk eine Neuverjüngung des Reiches und die Vollendung alles, was noch unschön und unfertig erschienen, von ihm erwartet. Darum habe das Volk auch nicht aufgehört zu hoffen, daß der von unheilvoller Krankheit Heimgesuchte als ein Genesener in seine Mitte zurückkommen werde. In der Sturmnacht des 12. März sei er dann allerdings an unseren Thoren vorüber in seine Hauptstadt zurückgekehrt. Aber der Tod sei ihm aus den sonnigen Fluren Welschlands auf den Fersen gefolgt; indem er zum Grabe seines Vaters greift, sei er in das eigene Grab herniedergestiegen.

Darum traure heute das gesammte deutsche Volk; die Sonne habe ihr Antlitz verhüllt und in den grünen Gärten von Potsdam schweige die Nachtigall.

Aber nie und nimmer werde der Sieger von Chlum und Wörth unvergessen sein. Wie er neben seinem großen Vater so lange und so majestätisch einhergewandelt, wie er mit ihm zum Grabe eingegangen, so werde er, so lange wie uns und unseren Kindern die